

«Trinkerrettung» und Politik

Der Basler Abstinenzpionier Johannes Hasler in seinem Selbstzeugnis

Dr. Fabian BRÄNDLE*

Zusammenfassung

In der Pionierzeit war die schweizerische Abstinenzbewegung wie jede soziale Bewegung abhängig von tatkräftigen Männern und Frauen. Einer von diesen war der Basler Blaukreuzaktivist Johannes Hasler, der sich seiner Sache zeitlebens verschrieb. Hasler war Wirt einer alkoholfreien Gaststätte, Politiker und Autor. In seinem Selbstzeugnis bietet er Einblicke in die Präventions- und Suchtarbeit, wie sie vor rund hundert Jahren vonstatten ging.

Einleitung

Die Pionierphase der schweizerischen Abstinenzbewegung reicht ins Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Angeregt von britischen, amerikanischen und skandinavischen Temperenzvereinen, machten sich in der Schweiz vornehmlich Pfarrer und Lehrer daran, die Abstinenz von Alkoholika als neuen Lebensstil zu propagieren. Sie reagierten damit auf das grassierende soziale Problem des Alkoholismus sowie auf eugenische Vorstellungen, wonach Alkoholkonsum die Menschen «degenerieren» würde. Der Doyen der schweizerischen Abstinenzforscher, der Historiker Rolf Trechsel, unterscheidet drei Richtungen der Abstinenz: die christliche (zum Beispiel das Blaue Kreuz), die sozialhygienische (zum Beispiel die Guttempler, Gustav von Bunge, Auguste Forel) sowie die sozialistische, wobei sich die Bewegungen stets unterstützten, wenn sie gegen den gemeinsamen «Feind» antraten (Trechsel, 1990). Die nachfolgenden Ausführungen zu Johannes Hasler zeigen auch, dass sich die Ideengebäude der verschiedenen Richtungen überschneiden konnten.

* **lic. rer. oec. Historiker, Zürich**

Die organisierte Abstinenzbewegung fasste schnell Fuss in der Schweiz. Ihr Fortkommen war in der Pionierphase nicht zuletzt abhängig von initiativen Macherinnen und Machern. Einer dieser tatkräftigen Männer der ersten Stunde war der Basler Johannes Hasler, der die Blaukreuzbewegung im Stadtkanton voranbrachte, ein alkoholfreies Wirtshaus betrieb, politisierte und nicht zuletzt ein interessantes Selbstzeugnis schrieb, das in der Folge vorgestellt werden soll.

Das Blaue Kreuz in Basel

Der Basler Historiker Markus Mattmüller interpretiert die Gründung des schweizerischen Blauen Kreuzes von 1882 als direkte Reaktion auf die so genannte «zweite Schnapswelle» von 1870 sowie auf die schleichende Entkirchlichung der Arbeiterschaft (Mattmüller, 1982). Die Idee des Blauen Kreuzes war es, durch Selbsthilfe Trinkerinnen und Trinker zu heilen. Einzig die völlige Enthaltbarkeit von sämtlichen alkoholischen Getränken könne den Alkoholiker «retten».

Das Blaue Kreuz stand dabei, so der deutsche Historiker Hasso Spode, «fest auf dem Boden des neo-pietistischen Protestantismus und sah sich letztlich als inneres Missionswerk» (Spode, 1982: 293). Als «Werk Gottes» und «Evangelisationswerk» sollte mit der «Rettung» des Trinkers stets auch die spirituelle Bekehrung verbunden werden. Dazu dienten von Beginn an gemeinsame Gebete, Fürbitten und Bibelexegesen. Wurden Mitglieder und so genannte Anhängerinnen und Anhänger gemäss Paragraph 1 der Statuten zur Totalabstinenz verpflichtet (Mattmüller, 1982: 1), so galt dies nicht für die Aussenwelt, der man mässiges Trinken durchaus zugestand. Durch die Gruppenerfahrung, die an die traditionellen pietistischen Konventikel anknüpfte, sollte den ehemaligen Trinkenden Geborgenheit, Ermunterung, aber auch eine gewisse Kontrolle widerfahren. Alkoholikerinnen und Alkoholiker hatten sich vorerst nur für einige Monate zur Abstinenz zu verpflichten. Dieses Gelübde konnte dann beliebig oft verlängert werden. Das Neue an dieser Konzeption der Abstinenzidee war dabei deren therapeutische Ausrichtung.

Im Jahr 1887 entstanden selbständige Landesverbände, die im Internationalen Bund des Blauen Kreuzes zusammengefasst waren. Die Stadtbasler Sektion des Blauen Kreuzes wurde im Jahr 1883 gegründet. Der Deutschschweizer Zweig des Blauen Kreuzes zählte im Jahre 1890 rund 1500 Mitglieder, im Jahre 1910 waren es bereits rund zehn Mal mehr, nämlich 14251. Noch vor dem Ersten Weltkrieg spalteten sich gewisse Methodistinnen und Methodisten vom Blauen Kreuz ab und gründeten den Allianz-Abstinenzbund, der später in Blausternbund umbenannt wurde. Trotz seiner Anlehnung an englische Vorbilder war das Blaue Kreuz eine schweizerische Erfindung mit beträchtlicher internationaler Ausstrahlung, wobei seine Gründung von 1877 in Genf den Beginn der in Vereinen organisierten Abstinenzbewegung in der Schweiz markiert.

«Zeugnis eines Achtzigjährigen»

«Zuhause stimmte es nicht»: schwierige Kindheit

Johannes Hasler wurde im Jahr 1865 im basellandschaftlichen Sissach geboren (Hasler, o.J., S. 3). Die Eltern waren sehr arm. Sie verdienten ihr Geld teilweise in der damals wichtigen Seidenbandindustrie, teilweise in der eigenen kleinen Landwirtschaft. Diese Mischung war typisch für die örtlichen Unterschichten. Der Vater starb bereits 1871, unmittelbar nach der Grenzbesetzung während des deutsch-französischen Kriegs. Sein früher Tod verschlechterte die Situation der Familie zusätzlich. Der Vater, so Johannes Hasler in seinem rund fünfzigseitigen Selbstzeugnis, sei ein stiller, zurückgezogener Mensch gewesen, der nicht oft in die Wirtshäuser gegangen sei und niemals Karten gespielt habe.

Auch der Stiefvater war gutmütig. Er hatte jedoch einen gravierenden Fehler, nämlich seine «Liederlichkeit». Johannes Hasler: «Der Vater vertrank die Vatersorgen» (Hasler, o.J., S. 4). Da er eine grosse Familie von insgesamt zehn Kindern zu versorgen hatte, wirkte sich sein unsteter Lebenswandel bald gravierend aus. Dass trotzdem alle Kinder ihren Weg rechtschaffen gingen, rechnete Hasler im Nachhinein der selbstlosen, aufopferungsvollen Mutter hoch an. Er bezeichnete sie denn auch als «Kreuzträgerin» (Hasler, o.J. S. 4).

Hasler besuchte die Bezirksschule, war jedoch oft sehr müde wegen der vielen Arbeit, die er zu Hause zu verrichten hatte. Die Kinder armer Eltern hatten damals nicht allein im Haushalt mitzuhelfen, sie waren auch Helfer in der Landwirtschaft und in der Heimindustrie. Sämtliche Familienmitglieder hatten zum knapp bemessenen Familienbudget beizutragen. Die ständige Müdigkeit verringerte indessen die schulischen Leistungen und somit die Mobilitätschancen nach oben empfindlich. Noch mehr bedrückte Hasler jedoch die Situation im Elternhaus: «Zu Hause stimmte es nicht» (Hasler, o.J., S. 4). Als besonders demütigend empfand es Hasler, den trinkenden Stiefvater jeweils aus dem Wirtshaus abholen zu müssen.

Lehre und Abstinenz

Immerhin konnte Hasler nach der Schule eine Lehre antreten, was für die Kinder armer Eltern damals keine Selbstverständlichkeit war. Die Zuckerbäckerlehre in Basel bereitete ihm grosse Genugtuung. In der Stadt ging er, wenn es die finanziellen Mittel erlaubten, gerne ins Wirtshaus oder ins Theater. Der Lehrmeister war jedoch nicht so recht nach seinem Geschmack. Er war nämlich alles andere als fromm und gab sich gerne dem Kartenspiel hin. Im Jahr 1882 ging Hasler in die Fremde, um seine beruflichen Fertigkeiten zu verbessern, was damals eine gängige Praktik war. Er verbrachte eine bestimmte Zeit in der Ost- und Westschweiz und fand in der Freizeit Freude am Sport. Hasler turnte, schwamm und wanderte.

In Genf schloss er sich der «Union chrétienne des jeunes gens» an. Der christliche Jugendverein inszenierte Theaterstücke, veranstaltete Gebetsrunden mit gemeinsamem Psalmodieren. In Genf lernte Hasler auch die Heilsarmee kennen. Diese neue Erfahrung war ihm Anstoss, selber etwas zu tun gegen den grassierenden Alkoholismus. Man riet ihm dazu, abstinent zu werden und fortan Trinker zu «retten».

Abstinent zu leben war indessen noch keine Selbstverständlichkeit und somit auch kein einfach zu praktizierender Lebensstil. Im Geschäft erhielt Hasler von seinem Chef jeweils Wein zum Essen. Als er diesen einmal entschieden ablehnte, stiess er auf grosse «Verwunderung» und erntete prompt den Spott des alten Patrons: «Ha ha, sie sind ein Mômier geworden» (Hasler, o.J., S. 4)]. Auch zu Hause im Baselbieter Dorf Sissach hiess es bald, dass er ein «Sektierer» sei. Hasler wollte jedoch nicht davon ablassen, Leuten, die «in das Wirtshausleben verstrickt» waren, den Weg zu zeigen. So war er 1885 federführend bei der Gründung der Sektion Sissach des Blauen Kreuzes.

Fortan suchte er Trinker bei ihnen zu Hause auf, um sie dort direkt anzusprechen. Nachdem er eine Bäckerei übernommen und somit eine eigene Existenz begründet hatte, heiratete Hasler eine Ostschweizerin. Der Betrieb wollte jedoch nicht recht florieren, so dass sich Hasler zum Posamenter (Seidenbandweber) umschulen liess. Als «Seidenwurm» führte er, wie schon der Vater, einen kleinen Bauernbetrieb. Da sich bald Nachwuchs einstellte, entschied sich das Ehepaar zum Hauskauf.

Blaukreuzwirt in Basel

Mit einigem Stolz berichtet Hasler von den vielen «Rettungen», die ihm als ehrenamtlichen Mitarbeiter des Blauen Kreuzes gelangen. Doch zog er sich dadurch den Zorn vieler Mitbürger zu. Nicht nur die «Alkoholinteressenten», also die Wirte, Brauer oder deren Lobby verachteten ihn, sondern auch viele Christen beneideten seine Erfolge. Als sich ihm die Chance für einen Ortswechsel bot, entschloss sich Hasler, wieder Bäcker zu werden. Im Jahr 1898 übernahm er in Liestal eine Kaffeehalle mit Bäckerei, die auch bald zum Vereinslokal der dortigen Sektion des Blauen Kreuzes wurde.

Wirte und andere Bäckermeister regten sich darüber auf und boykottierten den unliebsam nüchternen Konkurrenten. Doch da in der lokalen Militärkaserne die Ruhr ausbrach und der Kommandant den Soldaten umgehend das Bier verbot, war die Gaststube doch bald recht gut gefüllt. Trotz des Boykotts kam Hasler so über die Runden. Nach bloss einem Jahr verliess er den Baselbieter Hauptort in Richtung Basel. Dort übernahm er das Blaukreuzhaus und sorgte dafür, dass dieses bald expandierte und sogar Nebenhäuser erwarb. Ein Ziel des Blauen Kreuzes war, mit dem neuen alkoholfreien Wirtshaus eine umfassende Gasthausreform einzuläuten und die herrschenden «Trinkunsitten» zu bekämpfen.

Reich wurde Hasler in seinem langen Leben als Basler Blaukreuzwirt nicht, er sicherte sich aber immerhin seine Existenz. Um den neuen Beruf seriös ausüben zu können, bedurfte es indessen einer gründlichen Weiterbildung.

Hasler lernte kochen und liess sich die kaufmännischen Grundbegriffe erklären. Diese Fähigkeiten kamen seiner beruflichen Tätigkeit sehr zugute. Sein Sohn, der spätere Nachfolger, half ihm dabei als Koch und kümmerte sich um die stadtbekanntes Patisserie. Als Wirt lernte Hasler viele interessante Gäste und viele harte Schicksale kennen. Er war offensichtlich ein kommunikativer Mensch, der schnell Kontakt fand zu seinen Gästen, die bei ihm stets auf ein offenes Ohr trafen. Der fleissige, innovative und gesellige Mann war so populär, dass er 1923 in den Grossen Rat gewählt wurde, dem er bis 1941, also beinahe zwanzig Jahre lang, angehörte. Zudem sass er im 30er-Strafgericht.

Politik

In der Politik habe er durchwegs «gute Erfahrungen» gemacht, so Hasler in seinem «Zeugnis eines Achtzigjährigen». Dabei hatten ihm evangelikale Kreise zuerst davon abgeraten, sich weltlich zu engagieren. Hasler war 1920 einer der Mitbegründer der Basler Evangelischen Volkspartei (EVP) gewesen. Ziel dieser kleinen Partei war es, die verschiedenen sozialen Klassen miteinander zu versöhnen. Hasler politisierte innerhalb seiner Partei eher links. «Sicher stehen auf der politischen Rechten auch edle Männer, die aber bald zum grossen Teil die Not der Unterschicht nicht kennen und meinen, es sei in Ordnung, so wie es immer gewesen war» (Hasler, o.J., S. 19).

Hasler kannte als Armeleutesohn und Basler Blaukreuzwirt die vielfältigen Nöte der Unterschichten. Indem er sich als Wirt in der Politik engagierte, setzte er eine jahrhundertealte schweizerische Tradition fort. Viele schweizerische Wirte, vom im Jahre 1708 hingerichteten Schwyzer Landsgemeinder reformator und Demokrat Joseph Anton Stadler bis hin zum Zürcher Frühsozialisten Karl Bürkli, setzten sich für die politisch Machtlosen und gesellschaftlichen Aussenseiter ein (Stocker, 1887; Brändle, 1997); Brändle, 1999). So interessierten sich auch die Kommunisten für Johannes Hasler und suchten dessen Freundschaft und Gefolge. Diese Kontakte wiederum trugen ihm umgehend den Spott der Bürgerlichen ein. Johannes Hasler sei nichts anderes als ein «satter Freidenker».

Mit seiner EVP setzte er sich im Ratssaal gleichwohl für die drängenden Sozialpostulate der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ein. «Die Versprechungen aus der Generalstreikzeit sollten eingelöst werden: Lohnerhöhungen, verkürzte Arbeitszeit, Freizeit- und Ferienregelung, Versicherungsfragen, Familienfürsorge, Steuererhöhungen nach oben und Entlastungen nach unten» (Hasler, o.J., S. 20).

Da Hasler kaum eigene Interessen verfolgte, exponierte er sich nicht sehr stark. Er konnte also recht unparteiisch agieren. Einzig in der Alkoholfrage unterstellten ihm gewisse Vertreter der bürgerlichen Parteien, «ein eigenes Eisen im Feuer» zu haben, profitierte er doch als Betreiber einer alkoholfreien Gaststätte direkt von Einschränkungen des Alkoholausschanks. Vor politisch brisanten, umstrittenen Abstimmungen wie den Revisionen des Wirtshausgesetzes prangten denn auch Haslerkarikaturen an den städtischen Plakatwänden, die den damals stadtbekanntes Blaukreuzwirt mit seinem

unverkennbaren Patriarchenbart aufs Korn nahmen. «Bei den Alkoholinteressenten galt ich als Erzfeind und Konkurrent ihres ehrbaren Gewerbes. Und als ich den Antrag stellte, dass allen Angestellten im Gastgewerbe monatlich ein ganzer freier Sonntag gewährt werde, so kamen manche Wirtsleute fast aus dem Häuschen. Ja, sogar ganz flotte Ratsherren hielten meine Forderung für überflüssig, da nach ihrer Meinung ja alle Gasthausangestellten die Freiheit hätten, in die Kirche zu gehen. Aber eine Nachforschung ergab, dass mein Postulat zeitgemäss war, und der Rat stimmte zu» (Hasler, o.J., S. 20f.).

Degenerationstheorien und Kulturkritik

Als Ersatzrichter des Strafgerichts lernte Johannes Hasler die Schattenseiten des Alkoholismus erneut kennen. Er berichtete ausführlich von Mord und Totschlag, die er auf übermässigen Alkoholkonsum zurückführte und plädierte für eine verbesserte Kenntnis des Milieus sowie für eine strengere Erziehung der Kinder von Straftäterinnen und Straftätern. Namentlich «Erbbelastete», also Kinder von Alkoholikerinnen und Alkoholikern, seien sehr zu bedauern. Sie seien oft die leidgeplagten Opfer von Sexualverbrechen ihrer «degenerierten Erzeuger».

Mit der Verwendung solcher Begriffe argumentierte Hasler degenerations-theoretisch und sozialhygienisch, was für Vertreter des Blauen Kreuzes eher unüblich war und aufzeigt, dass viele Abstinente vom sozialhygienischen Ansatz, der auf den Basler Physiologieprofessor Gustav von Bunge zurückging, inspiriert waren. Aus Erfahrung wusste Hasler um die Zusammenhänge zwischen Alkohol und Wirtshausgewalt. Zwar heisse es im Volksmund, «Wirtshaus und Alkohol ist's, was des Volkes Wille ist», doch diese Devise gehöre in den Staub getreten. So manch einer habe einen anderen erschlagen im Rausch und könne sich danach nicht einmal daran erinnern. Allgemein wandte sich Hasler gegen «Kino, Weiber, Pinten» und bewegte sich somit auch in der damals gängigen bürgerlich-konservativen Kritik der Massenkultur (Maase, 1997, S. 173-175).

In der Freizeit, so Johannes Hasler, würden die Arbeiter Ruhe und Entspannung suchen. Deshalb würden sie das Wirtshaus frequentieren, wo sie einen Jass klopfen oder Freunde zu einem Umtrunk treffen würden. Jedoch biete ein harmonisches Familienleben den schönsten Feierabend. Leider sei es sehr schlecht darum bestellt. Als Blaukreuzwirt wollte er den Arbeitenden eine alkoholfreie Geselligkeit als Alternative bieten.

Zeitlebens ein engagierter Blaukreuzler, erwarb sich Hasler grosse Verdienste um seinen Verein. So war er sowohl Kantonalpräsident des Verbands Basel-Stadt und Baselland als auch Kassier und Mitglied des schweizerischen Zentralvorstands, wobei er internationale Kontakte pflegte.

Die «Bekehrung von der Trunksucht», so Hasler, sei stets die «Bekehrung des ganzen Menschen». Es sei sehr bedauernswert, dass bei Rückfällen jeweils Selbstgerechte mit den Fingern auf die Unglücklichen zeigen würden. Dabei gleiche es doch einem Wunder, wenn ein Rückfälliger von Neuem einen Versuch wage und damit sogar erfolgreich sei. Dies gelte namentlich für

«Quartalssäuer», die nach Haslers Einschätzung niemals gänzlich abstinente leben könnten. Bei «erblich Belasteten» sei die Vorbeugung besonders wichtig. Haslers Credo lautete: «Evangelium und Abstinenz bilden den Gesundbrunnen für Trinker Kinder.» Er wehrte sich damit gegen Anfeindungen anderer Christen, die das Blaue Kreuz harsch kritisierten und meinten, es operiere einseitig und verkomme zu einer «blossen philanthropischen Sache». Dem Blauen Kreuz, so die Kritiker weiter, fehle gar das Kreuz Christi. Hasler räumte zwar ein, dass auch langjährigen Blaukreuzgenossen biblische Kenntnisse fehlen würden. Doch sei überall die tiefe Liebe und Dankbarkeit der Geretteten zu spüren, womit das Blaue Kreuz durchaus der Sache Christi entspräche.

In gewissen Kreisen nehme man nach wie vor Anstoss, wenn man abstinente lebe. Namentlich in gebildeten Kreisen halte man die Abstinenz für eine Sache ehemaliger «Süffel». «Im Gegensatz zu früher – zu Bungs Zeiten – entfernen sich manche Akademiker von der Totalabstinenz und lassen die so genannte Mässigkeit hochleben», führte Hasler aus.

Schluss

Johannes Haslers Selbstzeugnis ist eine spannende Quelle zur Etablierung der Abstinenzbewegung in der Deutschschweiz. Trotz Widerständen und Intrigen setzte sich Hasler fortan für die «Trinkerrettung» des Blauen Kreuzes ein und wirkte als Wirt einer abstinenten Wirtschaft. Dort lernte er die Nöte der Menschen kennen und setzte sich in der Politik für diese ein. Er hatte mit vielen Anfeindungen kämpfen, zumal sich seine EVP oft recht weit links bewegte. In seinem Gedankengut zeigte sich Hasler beeinflusst von den soziahygienischen Ideen der Degenerationstheoretiker.

Hasler war ein Mensch, der sein ganzes Leben einer Idee widmete. Er war eine wichtige Gründerpersönlichkeit der Basler Abstinenzbewegung und weit über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt. Für die frühe Abstinenzbewegung waren Persönlichkeiten wie Johannes Hasler von grösster Bedeutung. Der kommunikativ begabte Wirt vernetzte die Abstinenten Basels in seiner Kaffeestube und war auch an der Organisation von Blaukreuzsektionen massgeblich beteiligt. In der Politik vertrat er natürlich abstinentes Gedankengut. Soziale Bewegungen brauchen solche Führungspersonen, namentlich in ihrer Pionierphase. So gesehen war Johannes Hasler der richtige Mann zum richtigen Zeitpunkt. Sein Lebenswerk gab er weiter an seinen Sohn, dieser an den seinen, so dass der Name Hasler in Basel bis heute mit der Abstinenzbewegung verbunden wird.

Literaturliste

Brändle, F., 1997.: Zwischen Volkskultur und Herrschaft. Wirtshäuser und Wirte in der Fürstabtei St. Gallen, 1550-1795. (Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit) Zürich.

Brändle, F., 1999: Toggenburger Wirtshäuser und Wirte im 17. und 18. Jahrhundert. In: Brändle, F., Heiligensetzer, L. und Michel, P. (Hg.) Obrigkeit und Opposition. Drei Beiträge zur Kulturgeschichte des Toggenburgs aus dem 17./18. Jahrhundert. Wattwil, 7-51.

Brändle, F. und H. J. Ritter, 2010: Zum Wohl! 100 Jahre Engagement für eine alkoholfreie Lebensweise. Basel.

Hasler, J., o.J: Zeugnis eines Achtzigjährigen. Bern.

Maase, K., 1997: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970. Frankfurt am Main.

Mattmüller, M., 1982: Basler Blaukreuzgeschichte – ein Kapitel Basler Sozial- und Kirchengeschichte. In: Bleibender Auftrag. 100 Jahre Blaues Kreuz Basel 1882-1982. Bern, 4-22.

Spode, H., 1993: Die Macht der Trunkenheit. Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols in Deutschland. Opladen.

Stocker, F. A., 1887: Die Wirthe in der Schweizergeschichte als Politiker. Vom Jura zum Schwarzwald. Geschichte, Sage, Land und Leute 4, 286-312.

Trechsel, R., 1990: Die Geschichte der Abstinenzbewegung in der Schweiz im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Lausanne.

Korrespondenzadresse

Dr. Fabian Brändle, Quellenstrasse 22, 8005 Zürich
E-Mail: fabr@gmx.ch

Résumé

Aux temps des pionniers, le mouvement d'abstinence suisse, comme tout mouvement social, dépendait de l'énergie d'hommes et de femmes. L'un d'eux était Johannes Hasler, un activiste bâlois de la Croix Bleue qui a consacré sa vie à cette cause. Hasler a été tenancier d'un restaurant sans alcool, politicien et auteur. Dans son propre témoignage, il offre des aperçus de la manière dont le travail de prévention et de lutte contre la toxicomanie se déroulait il y a cent ans.

Summary

Back in its pioneering days, the abstinence movement in Switzerland depended, as does every social movement, on the energies of the men and women supporting it. One of these persons was the Basler Blue Cross activist Johannes Hasler, who dedicated his whole life to the cause. Hasler ran an alcohol-free pub and was active in politics and as an author. His personal testimonial provides insights into the prevention of addiction and treatment practices in use about a century ago.